

# Anzeiger für das Havelland.

## Spandauer Anzeiger.

Erscheint jeden Abend 1/2 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.  
Abonnementpreis:  
vierteljährlich 1,80 M., monatlich 60 Pf.

Inserate die Petitzeile 20 Pf.,  
für Spandauer Inserenten 15 Pf.  
Kellamen pro Zeile 30 Pf.  
Beilagen pro Tausend 5 M.

Redaktion und Expedition: Potsdamer Str. 48. \* Fernsprecher: Spandau Nr. 52, Hopf.

Verantwortlicher Redakteur: Th. Gütlich in Spandau.

Verlag und Druck der Hopf'schen Verlagsbuchdruckerei in Spandau.

Nr. 271.

Spandau, Sonntag, den 18. November 1906.

48. Jahrgang.

### Aus dem Havellande.

Spandau, den 17. November 1906.

Der Städtebau — eine Kunst! Als an dieser Stelle vor drei Jahren eine neue Zeitschrift angegründet wurde, da mußte man, wenigstens in den weiteren Kreisen des großen Publikums, noch wenig, was man sich unter dem Namen „Der Städtebau“ vorstellen sollte. Diese drei Jahre haben bewiesen, daß die neue Zeitschrift eine Notwendigkeit war, wenn auch nicht gerade alles Gute, was die zuständigen Leute inzwischen gelernt haben, ihrem verdienstvollen Wirken zu verdanken ist. Gewiß krankt das, was in den letzten Jahren im Städtebau geleistet worden ist, noch vielfach an dem Grundübel der allein herrschenden getadelten Linie; aber im ganzen ist man doch vorwärts gekommen, und mehr und mehr dringt die Erkenntnis durch, daß der Städtebau eine Kunst bedeutet. Von den Begründern der Zeitschrift ist der eine, der leider zu früh verstorben Camillo Sitte, durch sein vorzügliches Buch: „Der Städtebau nach künstlerischen Grundsätzen“ weitbin bekannt geworden; der andre, Theodor Goede, noch heute ihr einflussreicher und verdienstvoller Leiter, hat, wie man sich entsinnt, auf dem Brandenburgischen Städtebaukongress ein Vortrag über die allgemeinen Grundsätze für die Ausgestaltung städtischer Wohnungspläne gehalten. Dieser Vortrag, der ebenfalls den Städtebau künstlerisch auffaßt, ist in dieser Fassung ein Programm für die Zeitschrift wie für den großen Kreis ihrer Leser, in den ersten Heften des laufenden Jahrgangs erschienen. Wer die Zeitsätze durchliest wird freilich nicht ohne weiteres die volle Bedeutung des modernen Städtebaus erfassen. Denn dazu gehört zwar nicht, daß der Zeiter selber ein Künstler sei, wohl aber, daß er künstlerisches Empfinden besitze. Ist doch die Kunst eine Sache der Phantasie, die auch dem, dem eignen Schaffen verlagert ist, befehligt, den Künstler in seinem Streben zu verstehen, und damit ist schon viel gewonnen.

Man kann das letzte Jahrhundert in geistigem Sinne der vorübergehenden Zeit kaum schärfer gegenüberlegen, als wenn man die Stellung betrachtet, die die Kunst in beiden Zeitaltern einnimmt. In der alten Zeit durchdrang sie das ganze Leben; auch was der Handwerker schuf, das gestaltete er, bewußt oder unbewußt, künstlerisch aus. Und umgekehrt stand der Künstler dem praktischen Leben nicht fern, sein Wirken galt der Lösung auch einfacher Aufgaben. Wie anders noch vor einem Jahrzehnt, bis aus hier nicht zu erörternden Gründen eine Umkehr eintrat! Da war die Kunst etwas Höheres, dessen Jünger über dem nüchternen Erdendasein schwebten. Und wer an die Aufgaben des täglichen Lebens mit künstlerischen Grundzügen herangehen wollte, den hielt man mindestens für einen sonderbaren Menschen. Wenn einer Kommission von Gemeindevorstehern, die über irgend eine technische Frage zu entscheiden hatte, solche künstlerisch beeinflussten Vorschläge vorlegte, so hörte man und hörte man noch oft etwa den Ruf: „Die Kunst ist viel zu kostspielig, wir brauchen keinen teuren Künstler, sondern einen sparsamen Techniker.“ Wie irdisch ist doch solche Meinung, und wie Entsetzliches hat sie gerade im Städtebau erzeugt! Sie verdanken wir die vielen Wohnungspläne in der berüchtigten Schachbrettart, die den Umriss einer zu bebauenden Flur aufs Meißelbrett spannt und mit Reißzweigen und Winkel nur ja in gleichmäßige und, fügen wir hinzu, langweilige Rechtecke teilt. Ihr verdanken wir auch den Verlust so vieler schöner alter Bäume — in unseren Nachbarstädten — und den Verlust so manches reizvollen Straßenbildes, das mißverständliche Verkehrsnotwendigkeit nur niederzureißen, nicht umzugestalten mußte.

Eingehend zu würdigen, was der „Städtebau“ auch nur im letzten Jahre für die Besserung dieser Zustände geleistet hat, würde einen Raum erfordern, wie er mir hier nicht zur Verfügung steht. Manches hat auch mehr örtliche Bedeutung oder ist ohne Kenntnis der örtlichen Verhältnisse nicht zu verstehen. Aber zur einige wenige Aufsätze sei doch noch aufmerksamer gemacht, die für Spandau besonders in Betracht kommen.

Wir haben auf dem Gelände der Grundrenten-Gesellschaft den bis jetzt freilich kaum gelungenen Versuch gemacht, der die Luft mit Rauch und Lärm erfüllenden Industrie ein eigenes, an Schienen- und Wasserwege angeschlossenes Viertel zu schaffen, einen Versuch, der in dem neuen Hafengebiet vielleicht mit mehr Glück wiederholt werden könnte. Ueber solche Fabrikviertel berichtet Otto Geißler in Heft 4 und 5, wobei er besonders auf die sehr bemerkenswerten Bauanordnungen von Teltow eingeht, das an dem neuen Kanal den unsern wohl vergleichbare Verhältnisse besitzt. Wenn die Hoffnung besteht, daß an dem neuen Hafen neben dem großen Umschlagsverkehr auch eine Industrie sich festsetzt, so wird ein Studium der Neuordnung in Teltow, an der gewiß auch die bewährte Hand des so hervorragend tüchtigen Landrats v. Stubenrauch mitarbeitet, wohl von Nutzen sein.

\*) „Der Städtebau“, Monatschrift für die künstlerische Ausgestaltung der Städte nach ihren wirtschaftlichen, gesundheitlichen und sozialen Grundzügen. Verlag von Ernst Wasmuth & Co., Berlin W. 8. Jährlich 12 Hefte 20 M., 1906, Heft 1-11.

Noch näher geht uns Spandauer an, was der Herausgeber Theodor Goede über einen Bebauungsplan für Groß-Berlin (Heft 7) schreibt. Daß ein solches Groß-Berlin auch im Sinne einer einheitlichen Verwaltung über kurz oder lang entstehen muß, wird wohl von niemand bezweifelt werden. Wie diese Verwaltung aussehen wird, nachdem die Eingemeindung der Vororte in der entscheidenden Zeit versäumt worden ist, ist weniger wichtig als die Tatsache, daß eine große Zahl von Aufgaben sie gebietet, und nicht an letzter Stelle steht da der gemeinsame Bebauungsplan. Wie z. B. Berlin, Charlottenburg, Wilmersdorf und Schöneberg ineinander übergeben, weiß jedes Kind; wie Spandau und Charlottenburg zusammenstoßen, werden selbst die Ältern von uns noch erleben, sobald die Domäne Aukleben aufgeteilt ist. Damit tritt unsere Stadt in den engern Vann von Groß-Berlin, zu dem es bis jetzt z. B. in städtischer Beziehung (in dem trefflichen städtischen Jahrbuch für Berlin) noch nicht gerechnet wird. Wenn Goede mit Recht zunächst einen Ausschuss verlangt, der den Behörden in allen Städtebaufragen als öffentlicher Verrat zu dienen hätte, so dürfte Spandau darin nicht unvertreten bleiben. Die Verwaltung denkt wohl vorläufig nicht daran, die freiwillig nicht zu erreichende Einigung durch gesetzlichen Zwang herbeizuführen. Sollte sich daher nur ein Teil der Gemeinden mit Verdienstleistungen usw. zusammenschließen, um von einem Fachmann die Grundzüge zu einem einheitlichen Bebauungsplan zu erlangen, so müßte Spandau ebenfalls darauf achten, daß es rechtzeitig mindestens Kenntnis davon erlangt, was geschieht. Eine solche Aufgabe ist übrigens des Schmuckes der Stadt wert, sie erfordert den sachverständigsten, zugleich mit guter Ortskenntnis ausgestatteten Mann, einen großzügigen Städtebaulinkler, der, wenn sein Werk gelangt, dem modernen Städtebau zu noch größerer Anerkennung verhelfen wird.

Und schließlich noch ein Wort zur Pflege einer Kunst im Städtebau, der Kunst des Blumenschmucks an den Häusern, über den Josef Vuerbaum im Heft 7 einen beherzigenswerten Aufsatz schreibt. Als ich einmal auf einer Studienreise das Amtszimmer des Oberbürgermeisters von Freiburg im Breisgau betrat, lagte mir das Herz, ob der bunten Blumen, die dem Raum alles Nüchternes, Bureaumäßige nahmen. Und wie führte uns der verflochtene Blumenzweig, den der Steward eines kleinen englischen Frachtdampfers mit Sorgfalt pflegte, damit wir bei den Mahlzeiten uns an dem blühenden Grün erfreuen konnten! Von dieser Liebe zu den Blumen können wir in den Städten noch viel gebrauchen, auch in Spandau, wo glücklicherweise der Wallen die sonst öden Flächen der hohen Viehhäuser etwas und, ist er nicht geschmückt, sogar gut belebt. Vielleicht versucht es der Verschönerungs-Verein einmal nach dem Vorbild von Dresden und Leipzig, die schöne Sitte noch allgemeiner zu verbreiten und auch zu heben; denn darin hat Vuerbaum recht, daß jetzt die übliche Reihenfolge von Belarionien, Geranien und Petunien etwas eintönig wirkt. In jenen Städten — wie gewiß sonst auch noch — versteht ein Verein alljährlich eine Anzahl von Zeilen für die am schönsten geschmückten Fenster und Balkone — selbstverständlich muß der Schmuck eine gewisse Zeit, etwa die eigentlichen Sommermonate hindurch, erhalten werden.

Der Raum verbietet, wie gesagt, mehr als ein paar Proben dessen zu geben, was zum künstlerischen Städtebau gehört und was im „Städtebau“ von sachkundigen Männern behandelt wird. Möchte die Zahl derer, die den Städtebau als eine Kunst einzuführen gelernt haben, recht schnell zunehmen, denn viele stehen dieser Kunst noch gleichgültig gegenüber.

Dr. S. J.

\* Der Grünzweige, den die Staatsregierung der Stadt Spandau als Gegenleistung für ihre Aufwendungen beim Ausbau der Berlin-Döberitzer Heeresstraße überlassen will, möchte vor längerer Zeit von sich reden. Das fast verjüngte Gewässer, worin sich viel Unrat angesammelt hat, strömt während der heißen Jahreszeit bei niedrigem Wasserstand unangenehme Dünste aus, und die Sanitätspolizei erschrekte, als man diesen Uebelstand merkte, die Ausräumung des Sees für geboten. Sonderbarerweise wollte diese Arbeit, die erhebliche Kosten verursachen würde, niemand ausführen lassen. Wenn jetzt der Fiskus sich als Eigentümer des Gewässers bekannt, so wird er sich hinsichtlich auch wohl der Pflicht, es in gehörigen Zustand zu versetzen und darin zu erhalten, bemüht sein. Einen Wert hat der See auch dann erst, wenn er von dem darin lagernden Morast befreit worden ist. Würde die Stadt ihn in der jetzigen Verfassung übernehmen, dann müßte sie für diese Arbeit zunächst bedeutende Aufwendungen machen.

\* Sedanstraße heißt fortan die bisherige Straße 2 des Bebauungsplans von Klosterfeld, östlich der Klosterstraße bis zur Gabel.

\* Nachdem bisher in den von der „Freien Lehrerkonferenz“ veranstalteten vier wissenschaftlichen Vorträgen gewissermaßen die wissenschaftliche astronomische Weltanschauung, die Erde als Weltkörper, die Erde als Wohnplatz, der Mond und sein Einfluß auf die Erde, sowie die Sonne, behandelt worden war, sprach gestern Herr Dr. Niemann über das Thema: „Die Glieder des Sonnensystems“ in der bekannten festlichen Weise. Das Planetensystem, besser gesagt: das Sonnensystem, ist das uns in der ganzen Astronomie am besten bekannte Gebiet. Wir kennen die Bahnen und den Lauf der Planeten auf Tausende hinaus ganz genau, da die heutige Astronomie mit der Genauigkeit

von 1/100 Sekunde zu messen vermag. Es soll darum jetzt nur erwähnt werden, was von den einzelnen Weltkörpern wirklich neu ist. Der Merkur und die Venus haben kaum etwas Kennenwertes für uns aufzuweisen. Wir wissen nur, daß sie von dichten Wollenschichten umgeben sind. Sie sind gleichsam nur Monde der Sonne, ein Tag auf ihnen ist nach unserer Rechnung gleich einem Jahr. Der Mars ist zwar kleiner als die andern Planeten, aber für uns von größerer Wichtigkeit. Ueber ihn ist am meisten erforscht worden. Auf ihm sind weiße Schneeflecken zu erkennen, die aber, da wissenschaftlich festgestellt, daß dort eine Temperatur von mindestens 20 Grad unter Null herrscht, nur Iohlenkohlensäure enthalten können. Meere scheinen sich auf ihm wie beim Mond zu befinden, das läßt sich indes nicht erweisen, ebensowenig wie die von erdigen Planeten umschwärzten Kanäle. Wenn man bedenkt, daß bei 400facher Vergrößerung der Mars für unser Auge die Gestalt eines Jehrufenniastrichs hat, so ist es wohl erklärlich, daß uns ein genaues Bild über ihn nicht möglich ist. Der Durchmesser des Mars beträgt 6745 Kilometer, sein Licht ist von rotergelber Farbe. Aus letztem Grunde gibt es nur wenige Astronomen, deren Auge es erlaubt, Detailsstudien zu machen. Der Vortragende hat die Beobachtungen des Mars, die in den letzten vier Jahrgängen der Zeitschrift veröffentlicht wurden, zusammengestellt und dabei die unfruchtbarsten Planeten festgesetzt. Einige, wie Billings, glauben sogar, momentane Verdoppelungen der Kanäle beobachtet zu haben. Solches und andere halten dies für optische Täuschungen. Ueber die Existenz der Marskanäle gibt es überhaupt kein positives Wissen. Sowohl in Arizona ist es gelungen, den Mars zu photographieren, aber die Bilder sind so klein, daß sie nur 3 bis 3 1/2 Millimeter an Durchmesser messen und eine Vergrößerung nur bis zu einem Durchmesser von 6 Millimetern zulassen. Aus diesen Photographien mit Sicherheit Schlüsse zu ziehen, geht nicht an, da man bekanntlich auch optische Phänomene photographieren kann. Ebenso wie mit den Marskanälen steht es auch mit den Marsbewohnern: alles ist Phantasie. Marconis Behauptung, mit seinem System eine telegraphische Verbindung mit den Bewohnern des Mars erzielen zu können, gehört deshalb gleichfalls in das Gebiet der Märchen. Der Jupiter ist gewissermaßen der Zentralkörper für seine vier Monde, die Galilei gleich nach seiner Entdeckung des Fernrohrs entdeckt hat. Nach der neuesten Feststellungen umkreisen den Jupiter indes schon sieben Monde, die letzten drei Monde sind erst in den Jahren 1892, 1905 und 1906 entdeckt worden. Es ist möglich, daß sie früher nicht entdeckt waren, sondern daß sie nach und nach durch die Anziehungskraft des Jupiter aus dem Weltensystem herausgerissen sind und nun seiner Macht jezt als Trabanten folgen. Vom Saturn wissen wir, daß er, statt früher von 8, jezt von 9 Monden auf seiner Weltbahn begleitet wird. Vom Uranus und Neptun ist nichts wesentlich Neues zu berichten. Im ganzen sind jezt 632 kleine Planeten bekannt, und zwar seit letztem Freitag früh. Es wird einem ganz angst und bange, — besonders seit der Veröflentlichung der Photographie, — wieviel kleine Planeten noch entdeckt werden mögen, wenn man bedenkt, daß ein Planet für unser Auge etwa die selbe Rolle spielt, wie eine Hildardugel im Keln, die von Berlin aus beobachtet wird. Früher lebte man des Glaubens, daß die kleinen Planeten sich alle innerhalb der Marsbahn bewegen; dem ist nicht so, der 1895 entdeckte kleine Planet 608 bewegt sich außerhalb der Marsbahn. Die kleinen Planeten stellen gewissermaßen den 5. und 6. Ring im Weltensystem dar. So ist es möglich, daß die Jupitermonde früher kleine Planeten waren, die ihr selbständiges Dasein dem allgewaltigen Jupiter haben opfern müssen und ihm jezt als willige Satelliten Gesellschaft leisten. Jezt steht indes, daß sich die mittleren Entfernungen des Abstands von der Sonne niemals ändern. Die Bahn der Erde wird zwar immer langgestreckter, aber nur bis zu einer bestimmten Grenze, nachher tritt wieder das Gegenteil ein. Die Stabilität des Planetensystems ist auf unabsehbare Zeit gesichert. Die Sonne hält durch ihre riesenhafte überlegene Macht Ordnung, zumal da der Weltensystem fast absolut luftleer ist. Die Unveränderlichkeit des Systems ist wenigstens noch auf 800 bis 1000 Millionen Jahre zu berechnen. Was aber das Endziel des Planetensystems sein wird, bleibt für uns ein Rätsel. Nachdem sich dann der Neutron noch kurz über Kometen und Meteore und das Jovialische, den in der elliptisch liegenden Lichtschimmer, vermutlich einen die Erde oder die Sonne umgebenden Meteorring, verbreitet hatte, kündigte er für seine am nächsten Freitag stattfindende Vortagung die Besprechung der Sonnen- und Mondfinsternisse usw. an.

\* Seitens des hiesigen Vaterländischen Frauenvereins wird die Veranstaltung einer Wohltätigkeits-Vorstellung, bestehend aus musikalischen und theatralischen Aufführungen von Damen und Herren der Gesellschaft, unter Mitwirkung der Kapelle des 5. Garde-Regiments im großen Saale des Schützenhauses beabsichtigt. Als Aufführungstag ist Montag, der 10. Dezember, in Aussicht genommen. Es sei schon jezt auf dieses der Wohltätigkeit gewidmete, einen genügenden Abend versprechende Unternehmen aufmerksam gemacht; weitere Mitteilungen werden demnächst folgen.

\* In dem Wohltätigkeitskonzert, das am Donnerstag, den 22. d. Mts., im Schützenhause zum Besten des Vereins „Kinder- und Jugendschutz“ veranstaltet wird, werden neben der Kapelle des Garde-Genadier-Regiments Nr. 5 unter Offiziers Leitung und dem Spandauer Männergesangsverein der Klaviertuose Darlo Saavedra und die Konzertleiterin Fräulein Himmer aus Berlin mit. Darlo Saavedra stammt aus Baranacocho in Guyana (Südamerika), wo er am 14. April 1876 geboren wurde. Er zeigte schon als Knabe große musikalische Begabung. Im Jahre 1899 ging er nach Leipzig und studierte dort Musik. Später kam er nach Berlin, wo er namentlich unter Professor James Kwast seine Studien fortsetzte. Nach mehreren Reisen in verschiedene europäische Staaten ließ er sich in Berlin nieder. Auch als Komponist hat er sich bereits erfolgreich betätigt. Sein „Jugendleben“ ist noch während seines Aufenthalts in Südamerika entstanden. Fräulein Himmer

Diese Nummer ist 16 Seiten stark.